

Wechsel der Perspektiven

SUKO ARCHITEKTUR: HAUS IN GRUITEN

Der Seitenflügel eines vormaligen Gasthauses ist durch eine sensible architektonische Intervention zu neuem Leben erweckt: Die durch Licht und Dunkel, Weite und Enge spannungsvoll manipulierte architektonische Struktur lässt die Qualitäten eines naturräumlich geprägten Grundstücks zutage treten.



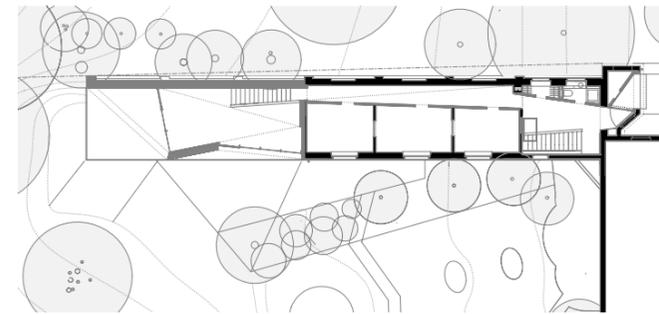
1 Situationsplan

2 Ansicht Garten
(Fotos: 2, 10+11: Hubertus Adam)

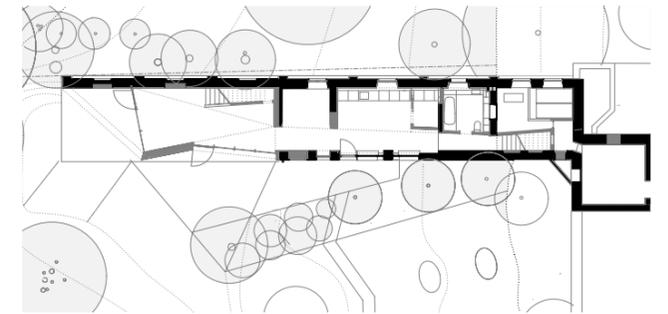
3 Gebäudeensemble
(Fotos: Susanne Kohle)

4+5 Grundrisse Eingang- und Gartengeschoss
1:400

6 Ansicht vom Dach
(Foto: 6-9, 12+13: Udo Meinel)



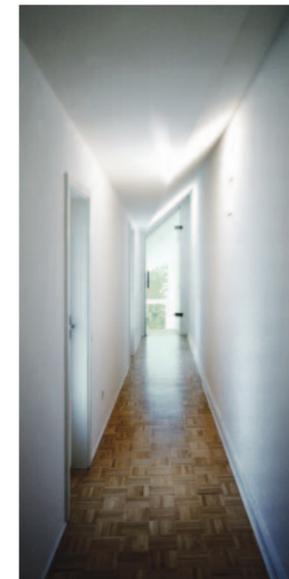
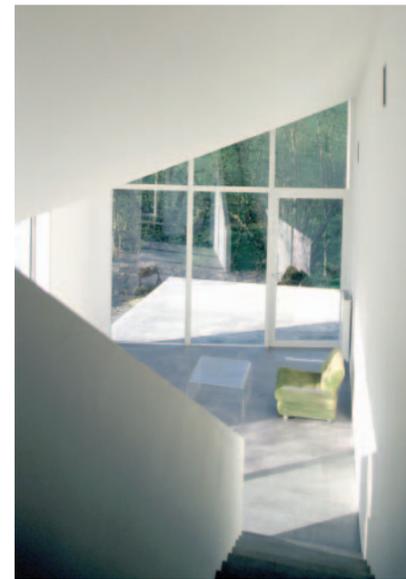
4



5

6





- 7 Raumflucht, Gartengeschoss, Bereich Altbau
- 8 Wohnzimmer
- 9 Ausblick Wohnzimmer
- 10 Wohnzimmer, Blick Richtung Altbau
- 11 Blick vom Eingangsgeschoss ins Wohnzimmer
- 12 Flur, Eingangsgeschoss
- 13 Blick ins Wohnzimmer

7

8

9

10

11

12



13

Gruiten, zwischen Wuppertal und Düsseldorf gelegen und heute der Stadt Haan zugehörig, hat seinen historischen Ortskern weitgehend bewahrt. Als zwischen 1838 und 1841 die Eisenbahnstrecke Düsseldorf – Elberfeld gebaut wurde, erhielt das im Tal der Düssel gelegene Dorf seinen Bahnhof weit entfernt auf der Anhöhe. Weil die Siedlung des 19. und 20. Jahrhunderts sich in Gleisnähe entwickelte, wurde das alte Dorf gleichsam abgehängt und blieb vom Erneuerungsdruck verschont. Die Ende der Achtzigerjahre angelegte Umgehungsstrasse trug das ihrige dazu bei, dass das alte Gruiten heute als Idylle wahrgenommen wird.

Gasthaus im Abseits

Abgetrennt durch die viel befahrene Magistrale wurde das östlich des Siedlungskerns gelegene Gebäudeensemble der früheren Gaststätte Jägerhof. Was vielleicht auch sein Gutes hatte, konnten doch die heutigen Eigentümer das Areal, das bald darauf durch einen Lärmschutzwall geschützt wurde, aufgrund dieser Situation. Der u-förmige Komplex besteht aus drei Bauten. Im Zentrum, zur alten Hauptstrasse hin orientiert, steht das zum Wohnhaus umgewandelte Gebäude der früheren Gaststätte – ein querrrechteckiges, traufständiges Gebäude in spätklassizistischen Formen mit mittigem Giebel. Nordwestlich benachbart, von einer vormaligen Durchfahrt getrennt, steht ein kleines Fachwerkgebäude, das zur Zeit der gastronomischen Nutzung als Bäckerei diente, ursprünglich indes – in der Mitte des 19. Jahrhunderts – als für die Region typischer Schleiferkotten errichtet worden war. Ein im rechten Winkel an der Südostecke

an das Haupthaus anstossender, extrem schmaler und langer Anbau schliesst das Ensemble. In seinem Hauptgeschoss befand sich ursprünglich eine Sequenz hinereinander gereihter Gästezimmer, die über Treppen von dem zum vor Ort liebevoll kleine Düssel genannten Bach hin abfallenden Terrain zugänglich waren. Mit Stallräumen in der unteren Ebene und Zimmern für die Beherbergung in der oberen folgte der Seitenflügel einer Typologie, die sich über Jahrhunderte für Gasthäuser ausgebildet hatte.

Als die heutigen Besitzer das Gesamtensemble übernahmen, hatte der Herbergstrakt seine einstigen Funktionen verloren. In den folgenden Jahren wurde das obere Geschoss als aus einer Reihe hintereinander geschalteter Zimmer bestehende Wohnung genutzt, während die Bereiche darunter als Kellerräume dienten; in einem Teil davon war zeitweilig ein Büro eingerichtet. Auf Dauer musste diese Situation als unbefriedigend eingestuft werden: einerseits konnten die vorhandenen Räume im Untergeschoss nur bedingt genutzt werden, andererseits war die Raumsequenz in der oberen Ebene mit ihren gefangenen Räume schwer zu vermieten. Daher entschieden sich die Eigentümer zu einem Umbau. Das nördlich an den Seitenflügel anstossende Volumen eines baufälligen Schuppens bot das Potenzial, die Raumstruktur grundsätzlich neu zu denken. Eine kräftige, der Grundstücksgrenze Richtung Norden folgende Backsteinmauer bewies, dass in einer früheren Bauphase schon einmal an eine dauerhafte Erweiterung gedacht worden war.

Weil das Baurecht nur eine Erweiterung innerhalb der bestehenden Volumetrie zuließ, konnte

das Areal des Schuppens als Fixpunkt für die von der Architektin Susanne Kohte realisierte Erweiterung genutzt werden. Ein Anbau an dieser Stelle bot die Chance für all jenes, was die vorhandene Struktur nicht zu leisten vermochte: Raumhöhe, Öffnung, Weite – und die Ausrichtung auf Garten und Landschaft.

Dramaturgie der Bewegung

Paradigmatisch beweist das Entwurfskonzept, wie sich aus räumlichen Restriktionen Kapital schlagen lässt: Anstatt die Raumfolge des Hauptgeschosses in ein grosszügigeres Gefüge zu überführen, entschied sich die Architektin dazu, die Querwände beizubehalten und das Problem des Grundrisses und der Erschliessung lediglich durch den Bypass eines parallel zur fensterlosen Aussenwand geführten Korridors zu entschärfen. Betritt man den Anbau seitlich des Haupthauses, so saugt die Achse den Besucher in die Tiefe des Hauses und belohnt ihn mit Licht am Ende des Tunnels. Leicht schräg ausgreifend, führt eine Freitreppe inmitten der neuen Wohnhalle in die Tiefe, auf die untere Wohnebene. Von hier aus geht der Weg zurück auf einstigem Kellerniveau, vorbei an Küchen- und Badzone; eine zweite Treppe bindet die untere Achse an das Vestibül an, so dass sich ein Rundgang ergibt, der die Passage durch das Haus zum Kreislauf werden lässt. Die leicht schräg gestellten Innenwände bewirken, dass sich die Proportionen von Schritt zu Schritt verändern; das Haus wird als ein dynamisches Raumgefüge erlebbar. Vom Eingang aus verjüngt und verdüstert sich der obere Korridor, zusätzlich in Bewegung gebracht durch die am Ende gleichsam hernie-

derstürzende Decke, um sich sachte spreizend vermittels der Treppe in den lichten Hauptraum zu ergiessen. Hier findet die Entwurfsidee Sinn, Vollendung und Legitimation: die orthogonale Geometrie, welche das bestehende Ensemble bestimmt, scheint einem freien Spiel der Flächen gewichen zu sein. Doch keineswegs herrscht Willkür: Die schräg gestellten Wände, bis auf das massive Widerlager des Dachs in Glas aufgelöst, perspektivieren die Blicke. Die diagonal die Terrasse abschneidende Glasstirn, die leicht einwärts geneigte Glasfront im Westen: Sie inszenieren die Blicke auf das, was den Reiz der Situation ausmacht: die Sicht auf das Tal des geschwinde rauschenden Bachs mit seiner üppigen Vegetation – und des Winters auf die hinter dem Geäst sich abzeichnenden Weiden des gegenüber liegenden Hangs.

Steht man unten, tief im Taleinschnitt, so zeigt sich er Anbau oberhalb der Terrassensubstruktion als erhebliches Volumen; blickt man von der Mittelachse des Hauses aus hinunter, so verschwindet er nachgerade hinter dem bestehenden Volumen des Anbaus. Susanne Kohte hat das klassizistische Weiss des Haupthauses fortgeführt; es zieht sich über die Front des Seitenflügels und erklimmt selbst das geknickte Dach ihrer Erweiterung, die man je nach Sichtweise als zurückhaltenden Gartenpavillon oder als durchaus monumentale Wohnhalle verstehen kann.

Hubertus Adam

Architektur: SUKO Architektur, Susanne Kohte, Zürich und Haan-Gruiten
Tragwerksplanung: Dipl. Ing. Erhard Hoppe, Haan